

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 21.

Sonnabend, den 21. Januar.

1843.

Reisebilder.

IV.

Die Fahrt nach Wien.

Es war der herrlichste Sommermorgen, als wir dem Eisenbahnhofs zu wanderten, unsere Billets lösten und dann im großen Kaffeehause gegenüber die Abfahrtsviertelstunde erwarteten. So früh hier schon so viele Gäste aus der Stadt zu finden — zwischen fünf und sechs Uhr! — hätten wir kaum erwartet. Allein die weite Aussicht, welche jedes Fenster hier gewährt, das Leben und Treiben auf dem Bahnhofs, mag eben so zum frühen Besuche beitragen, als die im Süden Deutschlands gewöhnliche Sitte, den Kaffee häufiger in so einem Locale, als zu Hause oder im Gasthofs zu genießen. Endlich tönte die Glocke herüber aus dem Bahnhofs und wenige Minuten nachher setzten sich die Wagen in Bewegung. Brunn ist noch zwanzig Meilen von Wien entfernt, die aber in fünf Stunden zurückgelegt werden. Der ganze Weg bietet wenig Abwechslung bis wenige Stunden vor Wien, wo die Zweigbahn von Stockerau einmündet. Meist war überall freie Ebene, daß große Terrainschwierigkeiten den Bau weder kostspielig noch zeitraubend machten. Man durchschneidet das große Schlachtfeld von Wagram ziemlich in der Mitte und könnte das stattliche Dorf, welches der blutigen Schlacht am 5. und 6. Juli 1809 den Namen gab, fast mit Händen greifen, wenn die Wagencolonne nicht zu schnell vorbeisauft. Jener blutigen Tage konnte man sich während der Fahrt recht gut erinnern; die mit jeder Stunde steigende Hitze ließ lebhaft an die Tausende denken, welche auf der unabsehbaren Ebene, zum Tode verwundet, in den Weizenfeldern umherlagen und vor Durst erschmachteten, denn die Zahl der aufgestellten Gewehre, an welchen oben ein Tuch flatterte, den das Schlachtfeld Besuchenden ein Zeichen zu geben, war zu groß, um alle brachten zu können.

Endlich fuhren wir in den großen geräumigen Bahnhof ein, der fast unmittelbar den Prater berührend in Wien den Endpunkt bildet. Bis jetzt war die Reise mit Lust, mit Ruhe und Genuß verbunden gewesen. Die fremde Gegend, die bequemen Wagen, die unterhaltende Gesellschaft im Coupé, hatte die Stunden beflügelt. Jetzt mußte vor allen Dingen das Gepäck in Empfang genommen werden, was, wo Hunderte herum standen und sich deshalb drängten, eine häßliche Geduldprobe war. Ach, aber eine noch viel häßlichere stand bevor. Um einen Vorgeschmack von der künftigen deutschen Nationaleinheit zu geben und zu zeigen, wie es kein Preußen, kein Oesterreich, nir, gar nir, als ein Deutschland giebt —

etwa in hundert Jahren, — mußte vor den gewaltigen Zöllnern der Reisesack und das Kelleisen geöffnet werden. Unsonst war die Vorstellung und Versicherung, daß wir schlichten Leute zum Vergnügen hierher gekommen, daß wir an der Gränze und in Prag deshalb ohne Weiteres entlassen worden wären. Es half nichts. „Schauns, jetzt sind Sie halt in Wien! Do geht's halt nit a so!“ versicherte der Mann, welcher bereits seine Harpentlaue auf den Inhalt der geöffneten Reisetasche legte. Er griff etwas dorb zu und ein Kindergeschrei kam aus der Tische.

„Was ist das?“ rief er halb erschrocken und warf dann alles, was ihm vor Augen lag, heraus. Da kam das schreiende Wesen zum Vorschein, die Puppe der armen kleinen Marie, die nun selbst anfang zu weinen, weil der gestrenge Zöllner eine Miene machte, als wolle er sie kannibalisch verschlingen. Doch bald kehrte sich, wie bei Ingomar, dem Anführer der Tectosagen, der wilde Ingrim zu sanftern Gefühlen um. Er drückte noch einmal den zarten Leib des Puppelins, dessen Mechanismus aufs neue Jammergeschrei hören ließ und mit der großen lebenden Puppe ein Duett anstimmte. „So schrein's doch nur nicht so!“ rief er der großen Puppe zu. „Hier haben's das Püpperl!“ Und so hörte das Weinen der einen wie der andern auf, während bald die armen Frauen bittere Thränen geweint hätten, denn unbarmherzig wühlten die officiellen Hände, unter den Hemdchen und Hemden, Krügen und Krägeln, Kleiderchen und Kleidern, daß die schönste Ordnung, in welcher alles eingepackt war, sich, wie die Federn in eines Taschenspielers Hute, zu einem Berge thürmten, und wo der Schmerz über solches Schauspiel laut wird, da versucht es umsonst die Philosophie des Weisen, Gründe entgegen zu setzen und zu beweisen, wie das Wohl der größten Monarchien davon abhängig ist, daß keine fremden Rattune und Tücher und Shawle, oder gar vollends Tabak nebst Cigarren in die Residenz gebracht werden. Die Frage nach den beiden letztern wurde, nachdem alles Suchen vergeblich gewesen war, noch mit besonderer Salbung an unser gewissenhaftes Herz gelegt und dann die Untersuchung mit einem forschenden Seitenblicke auf die schreiende Puppe der kleinen Marie geschlossen. Die armen Frauen konnten sich aber gar nicht zu Frieden geben und es kostete mir viel Mühe, sie zu überzeugen:

Durch Nacht zum Licht!

Die Handelseinheit jetzt gebriht.

In hundert Jahren wird's hier tagen,

Und uns in Wien kein Zöllner plagen!

Eine volle Stunde war vergangen, ehe wir in der Leopold